



Karl Simrock um 1850

Karl Simrock (* 28. August 1802 in Bonn – † 18. Juli 1876 in Bonn), Sohn eines Hofmusikers, studierte Rechtswissenschaft und Philologie in Bonn und Berlin, hier bei so bekannten Gelehrten wie August Wilhelm von Schlegel und Karl Lachmann und erwarb im Jahre 1834 den Doktorgrad an der Universität Tübingen und heiratete einen Monat später. Während seiner Referendarszeit wurde er wegen eines Gedichtes auf die Julirevolution („Drei Tage und drei Farben“) aus dem preußischen Staatsdienst entlassen. 1850 wurde er zum außerordentlichen Professor für althochdeutsche Sprache und Literatur an der Universität Bonn ernannt. Nachdem er 1852 den Ruf an die Münchner Universität abgelehnt hatte, wurde er 1853 zum ordentlichen Professor ernannt; dieses Lehramt hatte er 23 Jahre lang inne. Außerdem ernannte ihn der Bayerische König zum Inhaber des Maximiliansordens für Kunst und Wissenschaft. Obwohl er auch eigene lyrische Dichtungen (Gedichte, 1844; neue Gedichte 1863; Dichtungen, 1872) und Landschaftsbilder (Das malerische und romantische Rheinland, 1840/1847; Bonn, 1868) und wissenschaftliche Werke (Shakespeare als Vermittler zweier Nationen, 1842; Handbuch der Deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen, 1853-55; Altdeutsches Lesebuch in neudeutscher Sprache, mit einer Übersicht der Literaturgeschichte, 1854; Die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung, 1858; Quellen des Shakespeare, 1870) verfasste, wurde er vor allem als Übersetzer der alt- und mittelhochdeutschen Literatur bekannt. Nach wie vor ist seine Übersetzung des Nibelungenliedes (erstmalig 1827, 19. verb. Aufl. 1868) die am weitesten verbreitete; auch seine Übersetzung der altnordischen Edda-Lieder

(erstmals 1851, 2. Aufl. 1839) findet wieder zunehmende Verbreitung, nachdem die Übersetzung von Felix Genzmer ihr zeitweise den Rang abgelaufen hatte. Er übersetzte u.a. Wolfram von Eschenbachs „Parzival“ und „Titurel“ (1842), Rudolf von Ems' „Der gute Gerhard“ (1847), Gottfried von Straßburgs „Tristan und Isolde“ (1855), das „Beowulf“-Epos (1859), Walther von der Vogelweide, die Minnesinger und eine Reihe von Heldenbüchern (1843-1849). Simrock war ein unermüdlicher Herausgeber bzw. Bearbeiter älterer Texte (Deutsche Volksbücher, 1839-1843, 1844-1867; Sebastian Brands Narrenschiff, 1872; Friedrich von Logaus Sinngedichte, 1873; Friedrich Spees Trutz Nachtigall, 1876) und Sammler von Sagen und Märchen (Rheinsagen, 1836; Das deutsche Kinderbuch, 1848; Das deutsche Rätselbuch, 1850; Die geschichtlichen deutschen Sagen, 1850; Deutsche Märchen, 1864). Außerdem übersetzte er zahlreiche Dramen und Gedichte Shakespeares sowie altchristliche Kirchenlieder.

GG

Zitat:

„Schon 1816 hatte der große Kritiker [Karl Lachmann] die epochemachende Schrift „Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes von der Nibelungen Not“ veröffentlicht. Jetzt folgte seine Ausgabe des alten Epos (1826), die erste allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Ausgabe eines altdeutschen Textes. So war die nötigste gelehrte Arbeit getan; die bisherigen Versuche aber, das Nibelungenlied durch sprachliche Erneuerung den Zeitgenossen näherzubringen, waren mißglückt. Eine bereits 1805 angekündigte Übersetzung Tiecks erschien nicht, Hinsbergs „Lied der Nibelungen“ (1812) war eine Umdichtung in Stanzas, die die Eigenart des Originals verwischte, die völlig ungenießbare „Verjüngung“ von F. H., von der Hagen dagegen schrieb das Mittelhochdeutsche im Grunde nur orthographisch um. Von Bodmers hexametrischer Verballhornung (1767) in der zweiten Hälfte des Liedes ganze zu schweigen. Da erschien zur Ostermesse 1827 Simrocks Übersetzung, zu der Niebuhr den Verfasser ermuntert hatte und die trotz vieler Mängel doch einen gewaltigen Fortschritt über die Vorgänger bedeutete und Goethes Lob, das leider erst nach des großen Dichters Tode an die Öffentlichkeit drang, durchaus verdiente. Der äußere Erfolg freilich war sehr bescheiden; die zweite Auflage konnte erst 1839 gedruckt werden. Erst von der dritten an (1843) folgten sich die Ausgaben fast Jahr für Jahr. Mancherlei ist an Simrocks Arbeit, mit Recht und mit Unrecht, ausgesetzt worden; das Verdienst müssen auch die Gegner ihr zugestehen, dass durch sie die große Dichtung erst wieder ein Gemeingut aller Gebildeten geworden ist.“

„Den Götzen des Auslandes zu huldigen dünkte Simrock schmäglich; den nationalen Sinn zu wecken erschien ihm die würdigste Aufgabe, und er war nach Kräften bestrebt, sie an seinem Teil zu lösen durch Wiederbelebung unserer alten Sagen und Dichtungen.“

„Simrocks Edda brachte nicht nur die erste vollständige Übertragung der sogenannten älteren, richtiger der „Lederedda“, in den Rhythmen der isländischen Originale, sondern auch die erste Übersetzung der jüngeren, richtiger „prosaischen Edda“ des Snorri Sturluson, soweit sie sagengeschichtlichen Inhalts ist; und dazu hatte der Herausgeber umfangreiche und sehr wertvolle Erläuterungen gefügt, die dem ungelehrten Leser erst ein wirkliches Verständnis ermöglichten. Mag Simrocks Arbeit gegenwärtig durch die vorzügliche Eddaübersetzung Hugo Gerings überholt sein, ohne Zweifel ist sie ein halbes Jahrhundert lang die einzige zugleich poetisch genießbare und wissenschaftlich wohlbegründete Verdeutschung jener für die germanische Götter- und Heldensage so wichtigen Lieder und Prosaberichte gewesen. Mit Recht wurde sie von allen Seiten beifällig aufgenommen; der große Meister Jakob Grimm selber drückte seine Billigung aus. Eine zweite, vermehrte und verbesserte Auflage erschien bereits 1855; Simrock hat noch die vierte erlebt.“

Gotthold Klee: Simrocks Leben und Werke. In: Karl Simrocks ausgewählte Werke in zwölf Bänden. Bd. 1. Leipzig o. J., S. VIII f., XI f., XXV.

Der Nibelungenhort.

Einem Ritter wohlgeboren im schönen Schwabenland
 War von dem weisen Könige die Märe wohl bekannt,
 Der den Hort versenken ließ in des Rheines Flut:
 Wie er ihm nachspüre, erwog er lang' in seinem Mut.

„Darunter lag von Golde ein Wünschrütelein;
 Wenn ich den Hort erwürbe, mein eigen müßt' es sein:
 Wer Meister wär' der Gerte, das ist mir wohlbekannt,
 Dem wär' sie nicht zu Kaufe um alles kaiserliche Land.“

Auf seinem Streitrosse mit Harnisch, Schild und Schwert
 Verließ der Heimat Gauen der stolze Degen wert:
 Nach Lochheim wollt' er reiten bei Wormes an dem Rhein,
 Wo die Schätze sollten in der Flut begraben sein.

Der werte Held vertauschte sein ritterlich Gewand
 Mit eines Fischers Kleide, den er am Ufer fand
 Den Helm mit dem Barette, sein getreues Roß,
 Mit einem guten Schifflein, das lustig auf den Wellen floß.

Seine Waffe war das Ruder, die Stange war sein Speer,
 So kreuzt' er auf den Wellen manch lieben Tag umher
 Und fischte nach dem Horte; die Zeit ward ihm nicht lang,
 Er erholte von der Arbeit sich bei Zechgelag und Gesang.

Um das alte Wormes und tiefer um den Rhein,
 Bis sich die Berge senken, da wächst ein guter Wein:
 Er gleicht so recht an Farbe dem Nibelungengold,
 Das in der Flut zerronnen in der Reben Adern rollt.

Den trank er alle Tage beides, spät und früh,
 Wenn er Rast sich gönnte von der Arbeit Müh'.
 Er war so rein und lauter, er war so hell und gut,
 Er stärkte seine Sinne und erhöht' ihm Kraft und Mut.

Auch hört' er Märe singen, die sang der Degen nach,
 Von Alberich dem Zwerge, der des Hortes pflag,
 Von hohem Liebeswerben, von Siegfriedens Tod,
 Von Kriemhilds grauser Rache und der Nibelungen Not.

Da nahm der Degen wieder das Ruder in die Hand
 Und forschte nach dem Horte am weingrünen Strand.
 Mit Hacken und mit Schaufeln drang er auf den Grund,
 Mit Netzen und mit Stangen, ihm wurden Mühsale kund.

Von des Weines Güte empfing er Kraft genug,
 Daß er des Tags Beschwerde wohlgenut ertrug;
 Sein Lied mit solcher Fülle aus seiner Kehle drang,
 Daß es nachgesungen von allen Bergen widerklang.

So schifft' er immer weiter zu Tal den grünen Rhein,
 Nach dem Horte forschend bei Hochgesang und Wein.
 Am großen Loch bei Bingen erst seine Stimme schwoll,
 Hei! wie sein starkes Singen an der Lurlei widerscholl!

Doch fand er in der Tiefe vom Golde keine Spur,
 Nicht in des Stromes Bette, im Becher blinkt' es nur.
 Da sprach der biedre Degen: „Nun leuchtet mir erst ein:
 Ich ging den Hort zu suchen, der große Hort, das ist der Wein.“

Der hat aus alten Zeiten noch bewahrt die Kraft,
 Daß er zu großen Taten erregt die Ritterschaft.
 Aus der Berge Schachten stammt sein Feuergeist,
 Der den blöden Sänger in hohen Liedern unterweist.

Er hat aus alten Zeiten mir ein Lied vertraut,
 Wie er zuerst der Wogen verborgnen Grund geschaut,
 Wie Siegfried ward erschlagen um schnöden Golds Gewinn
 Und wie ihr Leid gerochen Kriemhild, die edle Königin.

Mein Schifflin laß ich fahren, die Gier des Goldes flieht,
 Der Hort ward zu Weine, der Wein ward mir zum Lied,
 Zum Liede, das man gerne nach tausend Jahren singt
 Und das in diesen Tagen von allen Zungen widerklingt.

Ich ging den Hort zu suchen, mein Sang, das ist der Hort;
 Es begrub ihn nicht die Welle, er lebt unsterblich fort.“
 Sein Schifflin ließ er fahren und sang sein Lied im Land,
 Das ward vor allen Königen, vor allen Kaisern bekannt.

Laut ward es gesungen im Lande weit und breit,
 Hat neu sich aufgeschwungen in dieser späten Zeit.
 Nun mögt ihr erst verstehen ein altgesprochen Wort:
 „Das Lied der Nibelungen, das ist der Nibelungenhort.“

Quelle:

Karl Simrocks ausgewählte Werke in zwölf Bänden. Mit Einleitungen und einer Biographie des Dichters herausgegeben von Gotthold Klee. Mit Simrocks Bildnis und einem Stammbuchblatt als Handschriftprobe. Erster Band. Biographische Einleitung. Ausgewählte Gedichte. Leipzig: Max Hesses Verlag, o. J. [1907], S. 35 - 37.

Der versenkte Hort

Es war einmal ein König,
 Ein König an dem Rhein,
 Der liebte nichts so wenig
 Als Hader, Gram und Pein.
 Es stritten seine Degen
 Um einen Schatz im Land,
 Und wären fast erlegen
 Vor ihrer eignen Hand.

Da sprach er zu den Edeln:
 Was frommt euch alles Gold,
 Wenn ihr mit euern Schädeln
 Den Hort erkaufen sollt?
 Ein Ende sei der Plage,
 Versenkt ihn in den Rhein;
 Mag bis zum jüngsten Tage
 Er dort verborgen sein.

Da senkten ihn die Stolzen
Hinunter in die Flut:
Er ist wohl gar geschmolzen,
Seitdem er dort geruht.
Zerronnen in den Wellen
Des Stroms, der drüber rollt,
Läßt er die Trauben schwellen
Und glänzen gleich dem Gold.

Daß doch ein Jeder dächte
Wie dieser König gut:
Auf daß kein Leid ihn brächte
Um seinen hohen Mut:
So senkten wir hinunter
Den Kummer in den Rhein,
Und tranken frisch und munter
Von seinem goldnen Wein.

Quelle:

Karl Simrock: Rheinsagen aus dem Munde des Volkes und deutscher Dichter. Bonn: Weber,
1837, S. 256f.

Stand 7/08